

PARA

LORINA BUHR

Macht und Bewegung

DEIC

Zur Meta-Physik im sozialen und
politischen Machtbegriff im Ausgang von
Aristoteles' *dynamis*

MITA



Meiner

PARADEIGMATA 44

PARADEIGMATA

Die Reihe *Paradeigmata* präsentiert historisch-systematisch fundierte Abhandlungen, Studien und Werke, die belegen, dass sich aus der strengen, geschichtsbewussten Anknüpfung an die philosophische Tradition innovative Modelle philosophischer Erkenntnis gewinnen lassen. Jede der in dieser Reihe veröffentlichten Arbeiten zeichnet sich dadurch aus, in inhaltlicher oder methodischer Hinsicht Modi philosophischen Denkens neu zu fassen, an neuen Thematiken zu erproben oder neu zu begründen.

LORINA BUHR

Macht und Bewegung

Zur Meta-Physik
im sozialen und politischen Machtbegriff
im Ausgang von Aristoteles' *dynamis*

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Fassung der an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt eingereichten und im Juli 2021 verteidigten Dissertation »Macht und Bewegung. Zur Meta-Physik im politischen Machtbegriff im Ausgang von Aristoteles' *dynamis*«.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über (<http://portal.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4248-8

ISBN eBook 978-3-7873-4249-5

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein.

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

*Meiner lieben Oma Hilde †,
meinen Eltern und K. gewidmet.*

Die Philosophiegeschichte [...] gleicht eher der Portraitkunst in der Malerei. Es sind mentale, begriffliche Portraits. (Deleuze, *Unterhandlungen*, 197)

Nun haben die Begriffe – obwohl datiert, signiert und getauft – zwar ihre eigene Art von Unsterblichkeit und sind doch Zwängen der Erneuerung, der Ersetzung, der Mutation ausgesetzt, die der Philosophie eine bewegte Geschichte und ebenso eine bewegte Geographie verschaffen, in denen sich alle Momente, alle Orte erhalten [...]. (Deleuze/Guattari, *Was ist Philosophie?*, 13)

Es gibt keine Generatio spontanea der Begriffe, sie sind, durch ihre Ahnen sozusagen, determiniert. (Ludwig Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, 31)

Inhalt

Vorwort	13
1. Einleitung	15
1.1 Diskussionen zum Machtbegriff in der politischen Theorie . . .	19
1.2 Begriffsverständnis und untersuchungsleitende Thesen	30
1.3 Vorgehen	34
 TEIL A: Forschungsstand und methodischer Zugang	
2. Die <i>dynamis</i> als Vorläufer des politischen Machtbegriffs	39
2.1 Der ›weite‹ Machtbegriff in der gegenwärtigen Philosophie . . .	40
2.2 Die aristotelische <i>dynamis</i> in der Geschichtsschreibung des politischen Machtbegriffs	43
3. Perspektiven und Desiderate der politischen Begriffs- und Ideengeschichte	53
3.1 Erkenntnisinteressen und Leitfragen in der aktuellen politischen Ideen- und Begriffsgeschichte	54
3.2 Methodologische Desiderate für die Untersuchung des Machtbegriffs	63
4. Begriffliche Diagrammatik	67
4.1 Der Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari	68
4.2 Komponentenmodell des Begriffs im Anschluss an Deleuze und Guattari	80
4.3 Begriffliche Diagrammatik	90
 TEIL B: Die meta-physische <i>dynamis</i> des Aristoteles und die Machtbegriffe von Hobbes und Foucault	
5. Vorbemerkungen zur Untersuchung der <i>dynamis</i>	109
5.1 <i>Dynamis</i> im antiken Alltagsgriechisch und bei Plato	109
5.2 Zugang zu Aristoteles' Begriff der <i>dynamis</i>	121

6. Die Komponenten der aristotelischen <i>dynamis</i>	125
6.1 Denkmilieu	125
6.2 Begriffsmilieu I	130
6.3 Begriffskorpus	150
6.4 Begriffsmilieu II	205
6.5 Diagramm der <i>dynamis</i>	230
7. Hobbes' Machtbegriff	233
7.1 Zugang zu Hobbes' Machtbegriff	233
7.2 Denkmilieu	236
7.3 Begriffsmilieu I	248
7.4 Begriffskorpus	280
7.5 Begriffsmilieu II	320
7.6 Diagramm von Hobbes' Machtbegriff	339
8. Foucaults Machtbegriff	343
8.1 Zugang zu Foucaults Machtbegriff	343
8.2 Denkmilieu	352
8.3 Begriffsmilieu I	358
8.4 Begriffskorpus	401
8.5 Begriffsmilieu II	455
8.6 Diagramm von Foucaults Machtbegriff	481

TEIL C: Schlussbetrachtung

9. Ergebnisse der diagrammatischen Untersuchung	485
9.1 Aristoteles' <i>dynamis</i> als Begriff der Bewegung	485
9.2 Aristoteles' <i>dynamis</i> als Vorgänger des politischen Machtbegriffs	487
9.3 Hobbes' Machtbegriff im Verhältnis zu Aristoteles' <i>dynamis</i> . .	489
9.4 Foucaults Machtbegriff im Verhältnis zu Aristoteles' <i>dynamis</i>	490
10. Schlussfolgerungen und Ausblick	493
10.1 Meta-Physik als theoretische und begriffliche Ressource	493
10.2 Macht als Begriff der Bewegung und bewegungsorientierte Machtanalytik	494
10.3 Ein machtbegriffliches Schema im Ausgang von Aristoteles' <i>dynamis</i>	498

10.4 Begriffliche Diagrammatik als Beitrag zur kritischen Begriffsforschung	500
Literaturverzeichnis	503
Abbildungsverzeichnis	567
Vollständiges Inhaltsverzeichnis	569

Vorwort

Die vorliegende Arbeit untersucht den sozialen und politischen Machtbegriff aus einer historischen und einer systematischen Perspektive. Das Grundanliegen ist, die Herkunft dieses für das politische und soziale Denken so zentralen Begriffs, die in der *dynamis* des Aristoteles liegt, einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen und den Spuren, die die *dynamis* in den modernen Machtbegriffen von Thomas Hobbes und Michel Foucault gezogen hat, systematisch nachzugehen. Das Anliegen wurde von der Beobachtung angeleitet, dass sich erstens in der Geschichte des Machtbegriffs eine begriffliche Nähe zwischen Konzeptionen von Macht und Begriffen aus einem Denken der Natur abzeichnet. Viele Machtkonzeptionen arbeiten, bei genauerer Hinsicht, mit Termini wie ›Dynamik‹, ›Ursache‹, ›Wirkung‹, ›Vermögen‹, ›Konstitution‹, oder sprechen von ›Wirkungsverhältnissen‹ und ›Bewegungs- und Affizierungsverhältnissen‹. Dass die Begriffe ›Wirkung‹, ›Vermögen‹ und ›Kausalität‹ ihrerseits eng mit einem weiten Begriff von Bewegung im Sinne von Wandel, Werden und Veränderung verwandt sind, und damit auch Macht und Bewegung in ein enges begriffliches Verhältnis rücken, bleibt in den meisten Diskussionen allerdings implizit. Die zweite untersuchungsanstiftende Feststellung war, dass sich der Begriff der *dynamis* – der ›Vorläufer‹ des Machtbegriffs – in mehrfacher Weise auf den Begriff und das Denken von Bewegung bezieht und dabei selbst aus einem diskursiven Umfeld stammt, das sich zwischen Physik, Naturphilosophie, Metaphysik und Wissenschaftstheorie aufspannt. Dieses diskursive Feld sei hier ›Meta-Physik‹ genannt. Aus den beiden Beobachtungen zum Machtbegriff entstanden auch die untersuchungseinleitenden Fragen: Inwiefern durchziehen Elemente der Meta-Physik den sozialen und politischen Machtbegriff? Und wie lassen sich derartige Implikationen systematisch aufspüren und nachzeichnen? Um diese Untersuchungsfragen anzugehen, war es notwendig eine Analytik zu entwickeln, die es erlaubt sowohl systematisch-analytische als auch historische Dimensionen der Begriffsuntersuchung integrativ zusammenzuführen. Diese Analytik, die sich als Heuristik für eine kartografisch angeleitete Erkundung von Begriffen versteht, nenne ich begriffliche Diagrammatik. Vor diesem Hintergrund bildet die ganze Untersuchung auch eine Übung in und Erprobung der begrifflichen Diagrammatik. Die Studie begreift sich als Beitrag sowohl zur Geschichte des Machtbegriffs als zur systematischen Durchdringung des Machtbegriffs.

Wie viele wissenschaftliche Studien war auch diese Arbeit eine lange Wanderung. Manchmal mit Umwegen, selten mit Abkürzungen, stellenweise Glatt-eis, zuletzt eher steinig, streckenweise umsäumt von Blütenmeer. Ich danke allen, die mich von Beginn an und gerade auch auf den letzten Metern unterstützt haben. Mein Dank gilt den Teilnehmenden des Erfurter Doktorand:innen-Kolloquiums im Rahmen des *Center for Political Practices and Orders* (C2PO) und des Frankfurter Doktorand:innen-Kolloquiums für *Sozialphilosophie*, die mir stets durch wertvolle Nachfragen, Einwände und Hinweise wichtige Impulse für die weiteren Wegstrecken gaben. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. André Brodocz und Prof. Dr. Martin Saar, die mir große Freiheiten im Ausprobieren gaben und dabei zugleich immer auch die Machbarkeit des methodischen Experiments im Auge behielten. Mein Dank für die Geduld und das Verständnis für die Bürden, die ein so langer Weg des Verfertigens mit sich bringt, das mir meine Eltern, Kevin und meine liebe Oma Hilde stets entgegengebracht haben, ist unermesslich – ihnen ist deshalb auch die vorliegende Studie gewidmet.

1. Einleitung

Macht ist ein Dauerthema, oder um es etwas stärker zu formulieren: »Macht ist ein *aufdringliches* und *penetrantes* Thema.«¹ Auf Macht wird verwiesen, wenn es um die empirische Untersuchung und theoretische Analyse der Eigenschaften und Beziehungen der Menschen als Subjekte und Bürger:innen geht, aber auch generell im Rahmen der Analyse des Sozialen, des Politischen, der Politik, des Staates, der staatlichen Organe, der Medien, der Kommunikation und der technischen Infrastrukturen. In der vorliegenden Arbeit geht es in erster Linie nicht um die Phänomene von Macht in der sozialen und politischen Handlungssphäre, sondern um den *Begriff* von Macht. Der Begriff der Macht gehört zum Grundrepertoire der Sozialwissenschaften, der politischen Theorie und der Sozialphilosophie – er bildet nicht weniger als einen ihrer »Schlüsselbegriffe[.]«.² Dabei ist in die ›Arbeit am Begriff der Macht‹ von jeher eine Spannung eingeschrieben: Auf der einen Seite verlangen zeitaktuelle gesellschaftliche, kulturelle, ökonomische und politische Verhältnisse, den Begriff der Macht je neu auszurichten. Auf der anderen Seite ist Begriffsbildung nie eine *creatio ex nihilo* oder *generatio spontanea*, sondern greift immer auch auf bestehende begriffliche und theoretische Ressourcen und Traditionsbestände zurück. Die begrifflichen Ressourcen ihrerseits bergen erwartbare, aber auch weniger explizite und markierte Verknüpfungen zu anderen Begriffen. Dabei stellt sich die Frage nach den Traditionszusammenhängen, Filiationen und (Dis-)Kontinuitäten gleichermaßen aus analytischer und systematischer sowie aus historischer Forschungsperspektive: Welche begrifflichen Bezüge sind einmalig, tauchen zu einer Zeit auf und dann wieder ab, und welche begegnen wiederkehrend? Einer weit vertretenen These zufolge gehören zum begrifflichen Traditionsbestand des Machtbegriffs auch der aristotelische Begriff der *dynamis* (δύναμις) und dessen latinisierte Form, die *potentia*. Die *dynamis* des Aristoteles – ein zentraler Begriff in dessen Naturphilosophie und Metaphysik – wird dabei häufig als ›Vorgänger‹ oder ›Vorläufer‹ des politischen Machtbegriffs ausgewiesen. Was aber bedeutet es, dass der soziale und politi-

¹ Stoellger (2008), 1, Herv. i. O.

² Brodocz (2013), 9. Sozialphilosophie wird hier im Anschluss an Martin Saar (2018a) verstanden als eine spezifische Fragen, Konzepte und Ebenen verbindende Rahmenperspektive auf das Soziale und die Gesellschaft als sozialer Zusammenhang, der jeweils auf den Ebenen der Ordnung, der Praktiken und des Subjekts durch eine Analyse und Kritik von Macht untersucht werden kann.

sche Machtbegriff³ in der Denktradition des antiken Begriffs der *dynamis* von Aristoteles steht?

Zudem wird Macht auch häufig mit Termini wie ›Dynamik‹, ›Produktion‹, ›Konstitution‹, ›be-/erwirken‹, ›verursachen‹, ›hervorbringen‹ ›Wirkungsverhältnisse‹ und ›Affizierungsverhältnisse‹ assoziiert. Die Terminologie rund um ›(Be-)Wirkung‹ und ›Produktion‹ zählt zum *kausalen* Vokabular⁴ – der Machtbegriff steht somit, wie vielfach bemerkt worden ist, in einem engen Verhältnis zur Kategorie der Verursachung bzw. Kausalität. Damit ist der Hinweis verbunden, dass der Machtbegriff im ›weiten Sinne‹ Wirkungen, Affizierungen und generell Kausalität zwischen Subjekten, Dingen oder Ereignissen erfasst. Die Konzeptionen von Verursachung und Wirkung bleiben allerdings in den macht begrifflichen Analysen ihrerseits oft opak oder auf ein mechanistisches Modell reduziert.⁵ Zudem ist in den macht begrifflichen Diskussionen bisher wenig beachtet worden, dass viele Ansätze Verursachung zu denken ihrerseits eng mit einem weiten (naturphilosophischen und ontologischen) Begriff von Bewegung im Sinne von Wandel, Werden und Veränderung verbunden sind⁶, und damit auch Macht und Bewegung in ein enges begriffliches Verhältnis rücken. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wie hängen Macht und Bewegung zusammen? Inwiefern gibt es systematische und historische Verknüpfungen von Machtbegriffen und einem Denken der Bewegung? Wenn gleich die Bedeutung des Machtbegriffs in der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Theoriebildung zur Gesellschaft, zum Staat und zum Politischen nahezu unbestritten ist und die Diskussionen rund um den politischen und sozialen Machtbegriff in den letzten dreißig Jahren intensiv und kontrovers geführt wurden, lässt sich an dieser Stelle für die Geschichte des Machtbegriffs ein auffälliges Forschungsdesiderat identifizieren: Die begrifflichen Bezüge des sozialen und politischen Machtbegriffs zur *dynamis* und zum Begriff der Bewegung, der ein Begriff der Naturphilosophie, Physik und Metaphysik ist, werden zwar bisweilen angedeutet, sind aber bisher nicht systematisch untersucht und aufgearbeitet worden. So ist in der politischen Theorie und Begriffsgeschichte bisher auch weitgehend unberücksichtigt geblieben, dass die *dynamis* bei Aristoteles in mehrfacher Hinsicht ein Begriff der Bewegung ist

³ Unter dem Singular ›sozialer und politischer Machtbegriff‹ wird fortan jenes offene Kollektiv an Machtkonzeptionen referenziert, das in der Theoriebildung der politischen und sozialen Theorie sowie in der Staats- und Sozialphilosophie zum Einsatz kommt.

⁴ Vgl. Keil (?2015), 1; Anscombe (1993).

⁵ Vgl. Riker (1964), Ogilvy (1978), Ball (1975a, 1975b), siehe dazu ausführlicher Kap. 1.1.

⁶ Hier ist mit Ned Hall (2004) die ›produktive‹ Verursachung zu nennen, also jene Konzeptionen von Verursachung, die dem Schema »when we say of an event *c* that it helps to *generate* or *bring about* or *produce* another event *e*« (ebd., 225, Herv. i. O.) folgen.

und somit eine Verknüpfung von Machtbegriff und Bewegungsbegriff bereits in der Herkunft des Machtbegriffs gelegt wurde. Der Begriff der Bewegung umschließt seinerseits einen großen thematischen Problembereich, von der ontologischen Frage des Verhältnisses von Seiendem und Nicht-Seiendem, Einheit und Vielfalt, also ontischer Differenzierung und Individuation, bis zu naturphilosophischen und physischen Bestimmungen von (realer) (dis-)kontinuierlicher Veränderung in Raum und Zeit. Verwandte und z. T. synonyme Begriffe sind ›Veränderung‹, ›Werden‹, ›Übergang‹, ›Umschlag‹, ›Veranlassung‹.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht darin, das doppelte Desiderat zum historisch-systematischen Zusammenhang von *dynamis* und sozialem und politischem Machtbegriff und der Bewegungsbezogenheit des Machtbegriffs einzulösen. Die Untersuchung setzt an dem Desiderat an, indem sie die aristotelische *dynamis* für die Geschichte und Analyse des Machtbegriffs erschließt und systematisch begriffliche Verbindungen zu den Machtbegriffen von Thomas Hobbes und Michel Foucault aufzeigt.⁷ Da sich die *dynamis* in erster Linie selbst als kinetischer Begriff erweist, kann mit der *dynamis* als ausgewiesenem Vorläufer des Machtbegriffs auch ein begriffsstruktureller Bezug des politischen Machtbegriffs zum Begriff der Bewegung (*kinēsis*, *metabolē*) herausgearbeitet werden. Der enge Bezug zur Bewegung hat wiederum Konsequenzen für die ontologische Grundierung und epistemologische Rahmung

⁷ Der Begriff der *dynamis* wird häufig mit ›Potentialität‹, ›Potenz‹, oder ›Vermögen‹ (›capacity‹) übersetzt. Mit jeder Übersetzung ist jedoch eine bestimmte begründungsbedürftige Interpretationsentscheidung verbunden, die die Interpretation auf bestimmte begriffliche und theoretische Bahnen festlegt. Um diese Bahnen möglichst offen zu halten, bleibt *dynamis* hier weitestgehend unübersetzt oder wird, der Lesbarkeit halber, gelegentlich mit dem Terminus ›Vermögen‹ ins Deutsche übertragen. Die *dynamis* hat als Gegenstand der begrifflichen Rekonstruktion, aber auch als produktive konzeptuelle Anschlussfolie, in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In der philosophischen Aristoteles-Forschung ist mit der umfangreichen monografischen Studie *Dynamis. Sens et genèse de la notion aristotélicienne de puissance* von David Lefebvre über die Herkunft und Genese der *dynamis* bei Aristoteles jüngst eine Forschungslücke geschlossen worden (als Dissertation 2000 an der Université Clermont-Auvergne eingereicht, 2018 bei Vrin in Paris erschienen). Der Studie ist ein umfangreicher Sammelband zur *dynamis* bei Platon und Aristoteles unter der Herausgeberschaft von Michel Crubellier, Annick Jaulin, David Lefebvre und Pierre-Marie Morel (2008) vorausgegangen. Kürzlich wurde auch der Kommentar von Ludger Jansen (2016) zum neunten Buch (Thēta/IX) der *Metaphysik* von Aristoteles, in der wesentlich die *dynamis* verhandelt wird, in zweiter Auflage überarbeitet und ergänzt herausgegeben. Vgl. ebenso die Dissertation von Ursula Wolf, die sich bereits 1979 dem Begriff der *dynamis* widmete und neu aufgelegt wurde (Wolf [2020]). Wolf und Jansen wählen den deutschen Terminus ›Vermögen‹ zur Übersetzung, und ähnlich dazu verwendet auch Jonathan Beere (2009) in seinem Kommentar zu Buch IX der *Metaphysik* die Termini ›power‹ und ›capacity‹. Das konzeptuelle Potential der *dynamis* ist zudem kürzlich aus bild- und kunstwissenschaftlicher Perspektive (Alloa/Cappelletto [2020]), für eine *Materialistische Philosophie der Differenz* von Nassima Sahraoui (2022) und in einem Plädoyer für den Möglichkeitsbegriff als »Grundbegriff der praktischen Philosophie und kritischen Gesellschaftstheorie« von Gösta Gantner (2021) aufgegriffen worden.

der Konzeption und Kritik von Macht sowie für die Theorie sozialer und politischer Ordnung und der Konstitution von Subjekten. Insgesamt nimmt die Arbeit damit zugleich eine Perspektivverschiebung hinsichtlich der Bedeutung des Aristoteles für die Politische Theorie und Sozialphilosophie vor. Nicht Aristoteles' *Politik* und *Nikomachische Ethik*, sondern seine *Metaphysik* und *Physik* stehen im Zentrum der Lektüre.

Die Arbeit nimmt ihren Ausgangspunkt in den Beobachtungen, dass zum einen in der bisherigen Forschung das Verhältnis zwischen Machtbegriff und dem Begriff der *dynamis* von Aristoteles häufig auf den Verweis reduziert bleibt, dass der Machtbegriff in der *dynamis* einen ›Vorläufer‹ und ›Vorgänger‹ habe, in dessen Tradition er stehe oder dessen Spuren er trage. Zum anderen zeichnet sich der Machtbegriff durch eine bisher wenig bestimmte Nähe – manche würden sagen: ›Verstrickung‹ – zu Begriffen und Theorien der Physik, Naturphilosophie und Metaphysik aus. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist damit primär ein metabegriffliches, ihr Gegenstand liegt in der Herkunft des sozialen und politischen Machtbegriffs und seiner spezifischen, mit kausalen und kinetischen Kategorien verbundenen konzeptuellen Gestaltung. Dabei zielt die Arbeit insbesondere auf den Nachweis von Kontinuitäten in dieser Gestaltung bzw. Begriffsbildung. Auf diese Weise ist die Untersuchung sowohl systematisch und begriffsanalytisch als auch historisch bzw. begriffsgeschichtlich angelegt. Ein weiteres Anliegen dieser Studie ist es, die Untersuchung der begrifflichen Herkunft des Machtbegriffs eng mit einem metadiskursiven und wissensarchäologischen Impuls zu verbinden, d. h. mit der Frage, wie über die spezifischen Konzeptionen des Machtbegriffs verschiedene disziplinäre Diskurse und wissenschaftliche Register zusammenfinden. Sie wird, so viel sei hier angedeutet, auf ein für die Fragestellungen gesondert entwickeltes heuristisches und methodologisches Instrumentarium der Begriffsanalyse zurückgreifen.

Der Arbeit liegt die begriffs- und ideengeschichtliche Arbeitsthese zugrunde, dass ein Rückgang auf die Herkunft eines Begriffs Auskunft über begriffliche Bezüglichkeiten, Verzweigungen, Strukturelemente geben kann. Die Untersuchung dieser begrifflichen Aspekte soll wiederum zu einem besseren Verständnis der Konstitution, Funktionsweise und der theoretischen und begrifflichen Ressourcen in der Bildung eines Begriffs, in diesem Fall des Machtbegriffs, verhelfen. Der ideen- und begriffsgeschichtliche Impuls, die Herkunft eines Begriffs einem ausführlichen Studium zu unterziehen und dabei zugleich sowohl begriffliche Kontinuitäten als auch Diskontinuitäten in der Evolution und Fort-Bildung eines Begriffs herauszuarbeiten, ist seinerseits durch die normativ-kritische Annahme über die Notwendigkeit der Analyse der Geschichte und Elemente des politischen Denkens motiviert. Denn weder Begriffsanalyse

noch politische Begriffs- und Ideengeschichte sind methodische Unternehmungen im Stil einer *l'art pour l'art*, vielmehr bilden sie Instrumente der Selbstreflexion über die Grundlagen der politischen Theorie und Sozialphilosophie und damit über die spezifischen Rahmungen und begrifflichen Ressourcen der Analyse und Kritik sozialer und politischer Phänomene. Die Begriffe der Beschreibung und Analyse der Ereignisse, Zusammenhänge und Strukturen des Sozialen und Politischen sind eng mit der spezifischen Form der Wahrnehmung von politischen Problemen verbunden. Auswahl, Ordnung und Einsatz von Ideen, Begriffen und variierenden Begriffskonzeptionen prägen Wahrnehmungsweisen und -gegenstände – ihre Bedeutung für die Erfahrung, Beschreibung und Erklärung der sozialen Welt sind daher kaum zu überschätzen. Axel Honneth formulierte in diesem Kontext zutreffend, dass es »wichtig für unsere demokratische Kultur« ist, »sich die historischen Ursprünge und Entwicklungen derjenigen Ideen oder Begriffe vor Augen zu führen, von denen unser politisch-soziales Zusammenleben bis heute nachhaltig geprägt ist; denn nur im Spiegel einer solchen historischen Rückversicherung können wir gemeinsam erkennen, warum wir geworden sind, wer wir sind, und welche normativen Ansprüche mit diesem geteilten Selbstverständnis einhergehen.«⁸

In den nachfolgenden Vorbemerkungen und Erläuterungen soll zunächst die Stellung des Machtbegriffs in der politischen Theorie charakterisiert und wichtige Diskussionen skizziert werden, für die die vorliegende Arbeit einen Beitrag zu leisten sich vornimmt (1.1). Daran anknüpfend werden die diskursiven Einsatzpunkte der Arbeit markiert und die Untersuchungsthesen zum begrifflichen Verhältnis von *dynamis*, politischer und sozialer Macht und Bewegung präsentiert (1.2). Abschließend wird das weitere Vorgehen beschrieben (1.3).

1.1 Diskussionen zum Machtbegriff in der politischen Theorie

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht der Machtbegriff, wie er in der politischen Theorie, Sozialphilosophie und Ideengeschichte konzipiert, reflektiert und in die Theoriebildung und Kritik eingebunden wird.⁹ Dabei ist zunächst

⁸ Honneth (2018), 13.

⁹ Damit bleiben Konzeptionen und begriffliche Diskussionen von Macht in der Theologie, Anthropologie, Psychologie, Pädagogik, der empirischen Soziologie und in den Kultur- und Medienwissenschaften weitestgehend unberücksichtigt. Für ein transdiskursives semiologisches Nachspüren der »Spuren der Macht« und des Machtbegriffs sei stattdessen auf die gleichnamige Studie von Kurt Röttgers (1990) verwiesen; eine ähnlich breit angelegte Untersuchung – im Umfang allerdings deutlich reduzierter – hat auch Byung-Chul Han (2005) vorgelegt. Dem institutionell häufig

auf die funktionale Varianz des Machtbegriffs in der politischen Theorie und in den Sozialwissenschaften hinzuweisen. Ganz grundsätzlich erlaubt es der Begriff von Macht, soziale und politische Phänomene als Phänomene der Macht zu adressieren. Über den Begriff von Macht im Allgemeinen und spezifische Konzeptionen von Macht im Besonderen werden Dinge und Phänomene also überhaupt erst der sozialen und politischen Analyse, Theorie und Kritik zugeführt.¹⁰ Indem er sowohl empirischen Studien als auch der normativen Theoriebildung und Kritik zugrunde gelegt wird,¹¹ erfüllt der Machtbegriff deskriptive und »problematisierende Funktionen«. ¹² Das heißt, der Machtbegriff eignet sich, um soziale und politische Phänomene und Verhältnisse als Ausdruck von Macht zu *beschreiben* oder erklärend zu *erschließen*, gleichzeitig aber auch deren Hervorbringung, Bedingung und Rechtfertigung zu *evaluieren*.¹³ Über die Analyse der Anwendungsfunktionen (»funktionale[] Begriffsanalyse«¹⁴) und Verwendungsweisen (sprachliche und methodologische Analyse) hinaus hat die konkrete Bestimmung des Machtbegriffs eine diskursformative Wirkung für die Form der politischen Theorie und Theorie der Politik selbst. Denn

politikwissenschaftlich verankerten Feld der ›Politischen Theorie und Ideengeschichte‹ schreibe ich in Orientierung an Samuel Salzborn die Kompetenz zu, vermittelnd und zwischen Philosophie und Geschichtswissenschaft »integrativ zu wirken« (Salzborn [2018a], IX), hier mit besonderem Schwerpunkt auf die Wissensgeschichte. Der disziplinäre Diskurs der Politischen Theorie wird hier zudem in einem engen, nicht disjunktiven Verhältnis zur Disziplin der Sozialphilosophie verstanden (vgl. Fn. 2).

¹⁰ Die Unterscheidung von Begriff und Konzeption stammt aus der analytischen Philosophie und wird hier lose angewendet als Unterscheidung von Grundeinheit im politischen Denken (›Begriff‹) und deren kontextueller und autor:innenbezogener Aus- oder Reformulierung (›Konzeption‹ oder ›Bestimmung‹); wobei ›Begriff‹ in dem weiten Sinne des französischen und englischen *concepts* verstanden wird und nicht epistemologisch verengt als Einheit des kognitiven Begriffsapparats. Für eine exemplarische Trennung zwischen Begriff und Konzeption siehe J. Rawls (1999), insbesondere 5–6. Auffallend ist, dass im deutschen Sprachgebrauch häufig von Autor:innen signierte Konzeptionen eines Begriffs auch als Begriff selbst bezeichnet werden, z. B. wenn von ›Hobbes' Machtbegriff‹ oder ›Foucaults Machtbegriff‹ die Rede ist. Von diesem Sprachgebrauch soll hier der Leserlichkeit und diskursiven Gewohnheit halber nicht Abstand genommen werden.

¹¹ In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird oft nicht analytisch und methodologisch hinreichend zwischen *Theorie*, *Begriff* und *Konzeptionen* von Macht getrennt. Das kann den Effekt haben, dass dem Begriff von Macht theoretische oder empirische Vorannahmen, normative oder explanatorische Zielvorstellungen beigelegt werden oder die Reichweite eines Begriffs aufgrund eines disziplinären Theorierahmens beschränkt oder überzogen wird. Eine weitere Problematik besteht darin, dass häufig ein Begriff oder eine Konzeption von Macht mit einer ›Definition‹ von Macht gleichgesetzt wird. In der vorliegenden Arbeit werden Begriff und Definition methodologisch voneinander unterschieden. Als Beispiel für eine sensible Trennung zwischen Begriff, Konzeption und Theorie von Macht sei auf die Studie zum Machtbegriff von Peter Morriss (2002), 42–46, verwiesen.

¹² Strecker (2012), 9.

¹³ Ebd., 9–10.

¹⁴ Strecker (2012), 10.

durch die Bestimmung und Konturierung des Machtbegriffs werden gegenständliche und theoretische Ein- und Ausschlüsse vollgezogen, die sowohl den Gegenstandsbereich Macht als auch die begriffliche und theoretische Reichweite der politischen Theorie insgesamt betreffen.¹⁵ Zugleich wird mit der jeweiligen Bestimmung des Machtbegriffs ein spezifischer Zugang zum Politischen und zum Verständnis von Politik gelegt, sodass der konzeptuellen Arbeit am Machtbegriff stets auch ein metapolitisches Moment eignet.¹⁶ Aufgrund seiner zentralen Stellung in der Politikwissenschaft und politischen Theorie verwundert es daher nicht, dass sich seit Ende der 1950er Jahre eine mittlerweile sehr ausdifferenzierte und weitgespannte Diskussion zum Machtbegriff in der politischen Theorie und Sozialphilosophie, Soziologie und Politikwissenschaft herausgebildet hat.¹⁷ Gegenstände der mitunter kontrovers geführten Debatten sind – knapp zusammengefasst – Inhalt, Form, methodologischer Status und Politizität des Machtbegriffs sowie das Verhältnis zu angrenzenden Begriffen der politischen Ordnung und Ordnungsbildung wie ›Herrschaft‹, ›Autorität‹, ›Einfluss‹, ›Regierung‹, ›Hegemonie‹ und ›Gewalt‹ einerseits und zu ›Potentialität‹, ›Aktualität‹, ›Kausalität‹ und ›Kraft‹ andererseits. Nachfolgend wird aus diesen Kontroversen eine Auswahl von (meta)begrifflichen Diskussionen mit exemplarischen argumentativen Fragen und Desideraten herausgestellt, die im Rahmen der vorliegenden Studie adressiert werden.

¹⁵ Saar (2013a), 135–136, (2013b), 25.

¹⁶ Unter ›metapolitisch‹ sei hier mit Axel Honneth die Untersuchung und kritische Evaluation von Begriffen und bestimmten Konzeptionen von Begriffen der Politik und des Sozialen im Lichte konstruktiver Begriffs- und Theoriebildung verstanden (vgl. Honneth [2017], 21). Für Connolly begibt sich jede Untersuchung des Machtbegriffs und von Phänomenen der Macht immer schon auf das Feld der »political and ideological debates of their day. To study power is to implicate oneself in politics.« (Connolly [1993], 128).

¹⁷ Vgl. Göhler (2012), 224–225. Dies schlägt sich auch in einer Vielzahl von interdisziplinären, v.a. begriffsanalytisch und konzeptionell angelegten Anthologien und Monografien zum Thema politische und soziale Macht nieder. Siehe z.B. die englischsprachigen Sammelbände und Reader von John R. Champlin (1971), Wartenberg (1992), Scott (1994), Haugaard (2002), Haugaard/Clegg (2009), Dowding (2011) und die Monografien von Clegg (1989), Haugaard (1997), Moriss (2002), Lukes (2005). Und die deutschsprachigen Sammelbände von Krause/Rölli (2008b), Imbusch (2012b), Brodocz/Hammer (2013), Roth/Weiß (2016), Hastedt (2016b), Felgenhauer/Bornmüller (2018); sowie die Monografien von Han (2005), Berger (2009), Strecker (2012), Saar (2013a), Meier/Blum (2019), Gilabert (2022). Zudem bietet das *Journal of Political Power* (ab 2008) ein wichtiges Forum für begriffsanalytische Diskussionen zum politischen Machtbegriff.

(i) Geschichte und Herkunft des Machtbegriffs

Ein großes Desiderat bildet die historische Untersuchung des Machtbegriffs, die im deutschsprachigen Raum bisher lediglich durch eine große Monografie, das Standwerk *Spuren der Macht* von Kurt Röttgers (1990), sowie begriffshistorische Lexikoneinträge abgedeckt wird.¹⁸ Häufig wird sowohl in begriffsanalytischen Untersuchungen wie auch in machttheoretischen Entwürfen auf die *dynamis* des Aristoteles als »begriffsgeschichtlichen Vorläufer des Ausdrucks Macht« verwiesen.¹⁹ Die systematische Untersuchung der *dynamis* bleibt in den begriffs- und ideengeschichtlichen aber auch in den analytischen Verweisen der politischen Theorie rudimentär. Zwar hat Röttgers die Wirkmächtigkeit der *dynamis* für den politischen Machtbegriff betont, jedoch bleibt die Analyse der *dynamis* auch bei ihm letztlich etwas unscharf.²⁰

(ii) Das Verhältnis vom Machtbegriff zu den Begriffen von Herrschaft, Gewalt und Regierung

Ist Herrschaft der »präzisere« Begriff« gegenüber dem Begriff von Macht?²¹ Bestehen zwischen den Begriffen von Herrschaft, Gewalt und Macht begriffliche oder theoretische Übergänge oder sind sie vielmehr nicht-graduell und disjunkt zu begreifen?²² Die wissenschaftliche Bestimmung dieser zentralen Begriffe konkurriert dabei immer auch mit alltagssprachlichen Verwendungen, die gerade »in Bezug auf Macht und Herrschaft in besonderem Maße auseinander[]fallen«.²³

¹⁸ Vgl. z. B. den Eintrag von Lichtblau (1980) im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*. Anders als viele analytische oder anwendungsorientierte Studien zum Machtbegriff bietet Cleggs Monografie *Frameworks of Power* (1989) immerhin eine historisch-systematisch orientierte Untersuchung der Vielfalt des Machtbegriffs bzw. – für ihn – derjenigen Machtbegriffe, die den Machtkonzeptionen von Hobbes und Machiavelli einen systematischen Platz einräumt.

¹⁹ Krause/Röllli (2008a), 8; vgl. Morriss (²2002), 24–25, 99.

²⁰ Vgl. zu diesem Desiderat ausführlicher Kap. 2.2.

²¹ Jaeggi/Celikates (2017), 93; vgl. Imbusch (2012a).

²² Vgl. z. B. prominent die begrifflichen Unterscheidungen von Macht und Gewalt, Stärke, Kraft und Autorität bei Hannah Arendt (²⁶2013), 44–58, und zur »sozialphilosophische[n] Unterscheidung von *Macht und Gewalt*« Katrin Meyer (2016), 46, Herv. i. O.

²³ Imbusch (2012a), 9.

(iii) Der ontologische und theoretische Status des Machtbegriffs

Inwiefern ist der Machtbegriff ein Begriff der Ontologie bzw. sind einzelne Machtkonzeptionen ontologisch ausgerichtet? Welche ontologischen und metaphysischen Vorannahmen und Implikationen liegen einer bestimmten Machtkonzeption zugrunde? Diese Fragen werden zumeist im Rahmen ontologisch und wissenschaftstheoretisch ausgerichteter Untersuchungen einzelner Machtbegriffe gestellt. Systematische Untersuchungen problematisieren, inwiefern Macht in der Form eines ontischen Vermögens oder einer »substantial bestimmbare[n] Habe«²⁴ konzipiert wird oder generell aufzufassen sei. Technischer ausgedrückt lautet die Frage: Ist Macht ein (prädikativer) Dispositionsbegriff? Oder ist der Machtbegriff weniger als ein ontologischer und metaphysischer Begriff, sondern vielmehr als ein theoretischer Begriff aufzufassen, der keinen expliziten ontologischen oder metapsychischen Gehalt aufweist?²⁵

(iv) Der methodologische Status des Machtbegriffs

Eine zentrale Frage richtet sich auf die Funktion des Machtbegriffs bzw. seiner methodischen ›Leistung‹: Eignet sich der Machtbegriff als *erklärender* Begriff? Ist der Machtbegriff ein Begriff, der Zusammenhänge kausaler Natur und damit eine *Erklärung* für ein Phänomen indiziert, oder ist er eher als ein *explikativer* Begriff aufzufassen?²⁶ Es gibt eine grundlegende Debatte darüber, ob die unterschiedlichen Anwendungskontexte bzw. -funktionen des Machtbegriffs den ›Kern‹ des Machtbegriffs bestimmen, und ob dem Machtbegriff eine implizite Normativität und evaluative Funktion eingeschrieben ist – es sich dabei also um einen ›wesentlich umstrittenen‹ Begriff (mit Gallie: »essentially contested concept«²⁷) handelt – oder ob der Begriff an sich weder negativ noch positiv konnotiert zu verstehen sei.²⁸

²⁴ Ricken (2004), 122.

²⁵ Vgl. Dowding (2012).

²⁶ Vgl. Morriss (2002), xxvii-xxxii; Ball (1975a), (1975b); Ogilvy (1978). Zur philosophischen Unterscheidung von Explanatation und Explikation sei auf Audi verwiesen, der hierzu die folgende präzise Erläuterung gibt: »*Explanations* account for *why* something exists or occurs or is the way it is. *Explications* account for *what it is* for something to exist or occur or be a certain way.« (Audi [2008], 208, Herv. i. O.).

²⁷ Galli (1955).

²⁸ Für die erste Option plädieren bspw. Lukes (2005), Connolly (1993), Strecker (2012), für letztere McLachlan (1981), Forst (2018).

(v) Verhältnis des Machtbegriffs zum Begriff der Ursache/Verursachung

An die Frage nach der genuinen Erklärungskraft und -funktion des Machtbegriffs schließt sich die Frage nach dem generellen Zusammenhang von Macht- und Kausalität bzw. Ursache und Verursachung an. Traditionell wird das Thema Kausalität²⁹ als solches in den Disziplinen Metaphysik, Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie verhandelt, der Begriff der Ursache wird in anderen Disziplinen sowie empirischen Einzelwissenschaften und theoretischen Programmen meist als Grundbegriff vorausgesetzt und nicht weiter hinterfragt.³⁰ Generell ist, so lässt sich mit Hüttemann skizzieren, die Erlangung von »Kausalwissen, d. h. [...] Wissen bezüglich der Ursachen eines Geschehens«³¹, aus mehreren Gründen relevant. Es geht darum, »Prozesse oder Abläufe«, also Bewegungen, zu verstehen und zu erklären, jene vorherzusagen oder in sie einzugreifen, und schließlich ist die Angabe von Ursachen eine Bedingung von Verantwortungszuschreibung.³² In den Sozialwissenschaften ist insbesondere der letzte Faktor relevant, wobei die Angabe von Ursachen primär mit »the ideas of agency and productivity« verbunden ist.³³ Dies deutet bereits an, dass in der sozialwissenschaftlichen Anwendung bestimmte, aber auch variierende Konzeptionen von Ursache-Wirkung-Beziehungen zugrunde gelegt werden. In welchem Verhältnis stehen vor diesem Hintergrund nun der Machtbegriff und der Begriff und die Kategorie Kausalität zueinander? Bereits zu Beginn der ersten intensiven Diskussionen um den Machtbegriff in den 1960ern hatten einige Autor:innen auf einen engen Zusammenhang von Machtbegriff und Kausalbegriff hingewiesen. Der Zusammenhang ist wiederum in unterschiedlichen Registern, so etwa über einen begrifflichen Parallelismus, als Fundierungsverhältnis oder über geteilte Modelle, analysiert worden. Für William Riker bspw. sind »power and cause [...] closely related concepts«, insofern Macht »potential cause« ist.³⁴ Konzeptionelle Strukturen auf Seiten des Kausal-

²⁹ Einer der einschlägigen Autoren zu diesem Thema, Mario Bunge, hat dazu angeregt, »das Kausalproblem« bzw. »das Wort ›Kausalität‹« in dreierlei Hinsicht semantisch zu untersuchen: Erstens sei damit unter dem Terminus »Verursachung« (»gleichbedeutend mit dem Kausalnexus«) eine Kategorie der allgemeinen und speziellen Verbindung zwischen zwei zentralen realen Sachverhalten verstanden, zweitens verweise es als »Kausalprinzip oder Prinzip der Verursachung« auf einen gesetzesmäßigen Zusammenhang, drittens werde mit Kausalität eine Doktrin des »kausalen Determinismus« formuliert, die die »universelle Gültigkeit des Kausalprinzips« postuliert (Bunge [1987], 3–4, Herv. i. O.).

³⁰ Hüttemann (2018), 5.

³¹ Ebd., 4.

³² Ebd., 5.

³³ Marini/Singer (1988), 347.

³⁴ Riker (1964), 347.

begriffs würden sich aufgrund eines begrifflichen Parallelismus beider Begriffe auch im Machtbegriff niederschlagen.³⁵

Eine häufig vertretene Position lautet, dass dem Machtbegriff einer bestimmten Tradition, nämlich jener, die maßgeblich von der Machtkonzeption von Thomas Hobbes geprägt worden ist und zur berühmten Definition von Macht von Max Weber³⁶ führt, ein bestimmtes Modell von Kausalität bzw. Kausalbeziehung zugrunde liegt. Bei diesem Modell handelt es sich um das neuzeitliche kausalmechanische Modell von naturgesetzlich grundiertem (An-)Stoßen und Druck(ein)wirkung, das häufig mit dem prominenten Bild vom Anstoßen einer Billardkugel in Analogie gesetzt wird.³⁷ Anstoßen meint hier genau genommen das In-Bewegung-Setzen einer Kugel durch eine andere Kugel in der Kollision der Kräfte beider Kugeln.³⁸ Da sich das kausalmechanische Modell von Ursache und Wirkung immer auf (unbelebte oder belebte) Körper als grundlegende Einheit der Bewegung und des (externalen) Angestoßenwerdens bezieht, wird die mechanistische Modellierung gelegentlich auch als ›physikalische‹ oder ›physikalistische‹ Konzeption von Macht bezeichnet. Nietzsche scheint hier einen historischen Einschnitt zu markieren, hat sich mit ihm doch der Bezug zum Physischen im Macht-Denken vom Physikalischen zum Physiologischen verschoben: »Bei Nietzsche ist es das dynamische Konzept ›Leben‹, das den angestammten Physikalismus des Machtdenkens sprengt.«³⁹ Gleichwohl bewegt sich auch Nietzsches physiologisches Macht-Denken, wie noch gezeigt wird, nicht jenseits der Grundkategorie der Kausalität, sondern umspielt den Schatten der neuzeitlichen mechanischen Konzeption der Ursache-Wirkung-Beziehung.⁴⁰

³⁵ Ebd. Ähnlich bereits Simon (1957), 5: »If we can define the causal relation we can define influence, power, or authority, and *vice versa*.«

³⁶ Max Weber bestimmt Macht als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.« (Weber [2013], 210). Vgl. zur nach wie vor anhaltenden Dominanz von Webers Machtbegriff in den Sozialwissenschaften Anter (2021), 40–43.

³⁷ Eine metaphorologisch orientierte Untersuchungsperspektive würde hier im Machtbegriff in Anschluss an Blumenberg die »Hintergrundmetaphorik« bzw. »absolute[] Metapher« des »neuzeitliche[n] komologische[n] Mechanismus« durchscheinen sehen, vgl. Blumenberg (1998), 98. Ich danke Andreas Anter für diesen Hinweis.

³⁸ Terence Ball hat als einer der wenigen das mechanische Modell bei Hobbes, Locke und Hume in seiner Relevanz für den Machtbegriff herausgearbeitet. Er hat auch auf die Relevanz der mit der Mechanik verbundenen Kinetik hingewiesen: »Change or movement is, on this view, always indicative of the presence of some causal antecedent or other; indeed, in the absence of observable motion, no causal inference or power-attribution can be claimed.« (Ball [1975a], 215). Der Zusammenhang von Ursache und Bewegung bei Hobbes wird in seiner ganzen Breite ausführlich in dieser Arbeit untersucht; vgl. Kap. 7.3 und 7.4.

³⁹ Gehring (2008), 179.

⁴⁰ Vgl. dazu ausführlicher Kap. 8.3.3 a).

In der anglo-amerikanischen Politikwissenschaft, die stärker in der Tradition der analytischen Philosophie steht, wurde hingegen in den 1960ern und 1970ern die kausale Definition von Macht nicht als Hypothek, sondern als begriffliche Ressource für – wohlgerne behavioristisch orientierte – sozialwissenschaftliche Erklärungen aufgefasst. So rekurrten bspw. die einschlägigen Konzeptionen von Macht bei Dahl, Bachrach und Baratz, die von Steven Lukes als »eindimensionale« und »zweidimensionale« Machtkonzeptionen charakterisiert und um eine dritte ›Dimension‹ ergänzt worden sind, auf einen gemeinsamen Kern⁴¹: Sie basieren, so Lukes' Analyse, auf der Vorstellung eines »primitive (causal) notion« von Macht, wonach »A exercises power over B when A affects B in a manner contrary to B's interests«. ⁴² Auffällig ist in den Diskussionen um den kausal-mechanischen und physikalischen Charakter von Machtkonzeptionen, dass gerade das kausale und physikalische Moment von einigen Kommentator:innen als historisch überholt und daher als defizitär oder zumindest ergänzungsbedürftig identifiziert wird. In dieser Position gehen die Attributionen ›physikalistisch‹ und ›mechanisch‹ in der Regel mit einer pejorativen Konnotation einher.⁴³ Einige Vertreter:innen dieser Position und auch postmarxistische und -strukturalistische Ansätze, die vorschlagen, Macht in den Termen ›Hegemonie‹, ›Antagonismen‹ und soziale Inklusion und Exklusion zu konzeptualisieren (z. B. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe, Jacques Derrida) stehen dafür, Macht nicht weiter durch die Kausalitätskategorie zu fundieren, sondern sich gänzlich von der Idee von Macht als Verursachung zu verabschieden.⁴⁴ Anders gelagert ist hingegen Niklas Luhmanns Kritik der kausalen »Prämissen« der, wie er es nennt, »klassischen Theorie der Macht«. ⁴⁵ In seiner Theorie von Macht als Kommunikationsmedium weist er darauf hin, dass »[d]ie theorieleitende Kausalvorstellung [...] nicht negiert, [...] aber ab-

⁴¹ Vgl. Dahl (1957), Bachrach/Baratz (1962), Lukes (2005).

⁴² Lukes (2005), 30. Die Diskussion um die verschiedenen ›Dimensionen‹, ›Views‹ und ›Gesichter‹ von Macht ist häufig rekonstruiert worden und soll an dieser Stelle nicht erneut wiedergegeben werden; für eine übersichtliche Darstellung und abschließende Ergänzung dieser Diskussion sei anstelle dessen auf Haugaard (2012) verwiesen. Für einen klugen kritischen Kommentar zu den begrifflichen Unschärfen dieser Debatte siehe McLachlan (1981). Die Formelzeichen A und B für zwei – zumeist asymmetrisch bestimmte – Relata einer Machtbeziehung haben sich früh im Machtdiskurs etabliert.

⁴³ Vgl. Ball (1975a), (1975b); Ogilvy (1978); Honneth (1985), 173–175; Krause/Röllli (2008a), 14; Gehring (2008), 178–184, (2016), 87–89; Hetzel (2008), 142.

⁴⁴ Torfing (2009), 108–109. Torfing spricht daher auch von einer »anti-foundationalist conception of power«, die den »causationist« Machtbegriff, der entweder Handlungsmacht (»agency«) oder Strukturen kausale Effekte zuspricht, überwinden müsse (ebd.).

⁴⁵ Luhmann (1969).

strahiert werden« müsse.⁴⁶ Abstrahiert werden müsse von der neuzeitlichen Konzeption von Ursache und Wirkung, jedoch nicht von der Kausalkategorie als solcher.⁴⁷

Zwar werden in diesem Kontext häufig die Begriffe von Ursache, Wirkung, Kraft/Kräfte und Dynamik aufgegriffen, allerdings blieb bisher sowohl die analytische als auch die begriffsgeschichtliche Verhältnisbestimmung von Kausalität, Theorie der Natur (als Physik, Naturphilosophie oder Physiologie) und Macht jenseits einer Fokussierung auf mechanische Ursache- und Wirkungsmodelle noch ungenügend aufgearbeitet.⁴⁸ Dies ist zum einen erstaunlich, da seit ca. dreißig Jahren in verschiedenen philosophischen Diskussionen die Thematik von Kausalität nach einer langen Phase der Negierung in der ersten Hälfte und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts eine intensive Rehabilitation erfahren hat.⁴⁹ Zum anderen bleibt, wie bereits erwähnt, das begriffliche Verhältnis zum weiten Begriff von Bewegung und Veränderung unaufgearbeitet; jener wird tendenziell als nicht weiter analysierbarer und diskutierbarer Grundbegriff aufgefasst und aufgegriffen.⁵⁰

(vi) Die Vielfalt der Machtkonzeptionen: Pluralismus vs. Monismus

Eine ebenso langwierig schwelende Debatte wie diejenige um das Verhältnis von Machtbegriff und Kausalkategorie ist diejenige um einen angemessenen Ordnungsversuch angesichts der Vielfalt von Machtkonzeptionen und Verwendungsweisen des Terminus ›Macht‹. Sie dreht sich um die Fragen: Gibt es einen oder mehrere Machtbegriffe? Vollzieht sich die Differenzierung von

⁴⁶ Luhmann (21988), 11; vgl. Luhmann (1969), 151. Für den Systemtheoretiker Luhmann charakterisiert sich Macht allerdings nicht durch »das konkrete Bewirken bestimmter Wirkungen«, sondern als »eine Chance [...], die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionszusammenhänge zu steigern.« (Luhmann [21988], 11, 12). Macht habe damit eine »katalytische Funktion«, die »ihrerseits bereits auf sehr komplexen Kausalzusammenhängen« beruhe. (Ebd., 13).

⁴⁷ Luhmann (1969), 150–151. Luhmann fährt fort: »Das hieße die Ursächlichkeit der Ursache Macht nicht mehr in alter Weise auf eine ihr immanente Kraft noch auf eine naturgesetzlich notwendige Korrelation zwischen bestimmten Ursachen und bestimmten Wirkungen zurückzuführen, sondern auf die Selektivität von Systemstrukturen.« (Ebd., 151).

⁴⁸ Siehe als Ausnahme von der Regel zum Verhältnis von Affekt als »Wirkungsimmanenz« und der grundsätzlichen Bewegungsbezogenheit die Studie *Immersive Macht. Affekttheorie nach Spinoza und Foucault* von Rainer Mühlhoff (2018).

⁴⁹ Exemplarisch sei hier auf die empfehlenswerten Monografien von Losee (2011), Illari/Russo (2014), Hüttemann (2018) verwiesen.

⁵⁰ Dies ist gleichwohl nicht allein ein Versäumnis der politischen Theorie; auch in philosophischen Debatten verschiedener Register begegnet einem die Unhinterfragtheit des Bewegungsbegriffs.

Macht in generischer Hinsicht, d. h., gibt es verschiedene Formen und Arten (*kinds*) von Macht? Wie verhalten sich die verschiedenen Konzeptionen und Verwendungsweisen von Macht zueinander? Ein probates Mittel ist die Aufstellung von Typologien und Ordnungsschemata.⁵¹ Die Aufstellung von Typologien gibt freilich noch keine Antwort auf die metabegriffliche Frage der Form der Einheit und Vielfalt der Machtbegriffe. Hierzu haben Stewart R. Clegg und Mark Haugaard den Vorschlag gemacht, dass die verschiedenen konzeptuellen Bestimmungen und Verwendungsweisen im Sinne einer ›Famili­enähnlichkeit‹ im Anschluss an Wittgenstein zu verstehen sind: Sie lassen sich wie Mitglieder einer Familie aufgrund einer hinreichenden Ähnlichkeit gruppieren, ohne dass die Machtkonzeptionen von einem zugrundeliegenden Begriff zusammengehalten werden.⁵² Haugaards und Cleggs Bestimmung des Machtbegriffs verfährt damit *anti-essentialistisch* bzw. *deflationär* (es gibt nicht *den* oder *einen* Begriff von Macht für sämtliche theoretische und empirische Analysen) und *pluralistisch* auf der Ebene der Semantik (es gibt viele brauchbare Konzeptionen von Macht), ohne in einen begrifflichen *Nihilismus* (es gibt generell keinen sinnvollen oder geeigneten Machtbegriff) oder einen *Relativismus* (Machtkonzeptionen sind austauschbar) zu gleiten. Ein anderer pluralistischer Ansatz spannt sich über eine begriffliche Grundentscheidung von *power to* und *power over* auf. Hier ist eine intensive Debatte darüber entfacht, ob und inwiefern sich die Begriffe und Konzeptionen von Macht auf die definitorischen Formeln *power to* (›Fähigkeit‹/›Ermächtigung‹/›Vermögen‹ zu) und *power over* (Herrschaft/Machtausübung von A über B) bringen und im Hinblick auf diese Unterscheidung einordnen lassen, oder welcher der begrifflichen Definitionsansätze der plausiblere sei.⁵³ Die systematische Leit­unterscheidung von *power to* und *power over* – und damit in der Tendenz plurale Orientierung – drückt sich auch begriffsgeschichtlich in verschiedenen

⁵¹ Vgl. für eine ausführliche Typologie Emmet (1971); Haugaard hat seinem einschlägigen Band *Power: A Reader* (2002) eine Übersichtskarte über Macht-Autor:innen und deren Theorie­register (›Analytical political theory – conceptual«, ›Social theory – modern«, ›Political theory – nonanalytical«, ›Social theory – postmodern«) vorangestellt; Strecker (2012) hat einige instruktive schematische (An-)Ordnungsversuche zu Machtdimensionen und -verständnissen unternommen.

⁵² Clegg (1989); Haugaard (1997), 2–3, (2010). Haugaard identifiziert im Anschluss an Clegg drei Familien bzw. »Cluster« von Machtkonzeptionen (›episodic power«, ›dispositional power«, ›systematic power«), die jeweils in verschiedenen Sprachspielen verwendet werden können (als die wichtigsten Sprachspiele identifiziert er das »normative« und das »analytische« Sprachspiel), welche selbst wiederum unterschiedliche »Paradigmen« und Zielführungen (›objectives«) adressieren (Haugaard [2010], 424–425).

⁵³ Pitkin (1972), 276–279; Wartenberg (1988); Connolly (1993), 101–137; Morriss (2002), 32–35; Göhler (2012); Haugaard (2012); Allen et al. (2014); Allen (2016); Pansardi (2012), (2018); Forst (2018), 60–65. In der feministischen Machtanalytik und -kritik wurde die Unterscheidung von *power to* und *power over* in um den Typ *power with* erweitert, vgl. Pansardi (2012), Pansardi/Bindi (2021).

›Traditionen‹ und Filiationen des Machtbegriffs über die Unterscheidung von *potentia* und *potestas* aus, die in der Geschichte der Machtbegriffsbildung identifiziert werden.⁵⁴

Dem pluralistisch orientierten Ansatz steht der monistisch orientierte Versuch gegenüber, so etwas wie eine allgemeine Machttheorie und auf der Ebene des Begriffs eine integrative Definition von Macht anzubieten. Hinter dem definitorischen Ansatz steht weniger ein Bestreben nach einer essentialisierenden Fixierung des Machtbegriffs, sondern vielmehr das Bemühen, einen hinreichend flexiblen, aber zugleich auch einheitlichen begrifflichen Rahmen abzustecken, in dem sich eine Vielfalt der Machtkonzeptionen eintragen lässt.⁵⁵ In diese Richtung wies bereits die frühe und vielzitierte macht begriffliche Arbeit von Robert Dahl (1957), die sich über das Medium einer »intuitiven Idee« von Macht einem kontrafaktischen macht begrifflichen Schema annähert. »My intuitive idea of power«, so schreibt Dahl, »is something like this: A has power over B to the extent that he can get B to do something B would not otherwise do.«⁵⁶ Wenngleich der definitorische Ansatz gegenwärtig einen der belebtesten Diskussionsstränge in der Auseinandersetzung um den Machtbegriff bildet, ist er doch von einer gewissen Eindimensionalität gekennzeichnet, da das begriffsanalytische Anliegen bisher kaum mit einer begriffsgeschichtlichen Perspektivierung zusammengeführt wurde. Die definitorischen Ambitionen bleiben nach wie vor weitestgehend historisch uninformiert.⁵⁷

Die skizzierten Diskussionsstränge zeigen: Trotz intensiver systematischer Forschungen zum sozialen und politischen Machtbegriff sind einige deutliche Lücken und offene Flanken in der Erforschung dieses vielfältigen und komplexen Begriffs zu identifizieren. Diese betreffen zusammengefasst (i) meta begriffliche Aspekte der Begriffsbildung (die Varianz im ontologischen und methodologischen Status des Machtbegriffs, die Form der Einheit der Vielfalt der Machtkonzeptionen), (ii) eine historisch-systematische Analyse des Verhältnisses von Bewegung, Kausalität und Machtbegriff sowie (iii) eine historisch-systematische Beantwortung der Frage, was es bedeutet, dass die *dynamis* des Aristoteles der Vorgänger des sozialen und politischen Machtbegriffs ist. Letzteres birgt sogleich weitere Teilfragen: Wie lässt sich diese begriffliche ›Vorläuferschaft‹ systematisch untersuchen und konzeptuell bestimmen? Vor dem Hintergrund, dass die *dynamis* ein Begriff ist, der gleichermaßen der Naturphilosophie entstammt und in einem Diskursfeld zu verorten ist, das gemeinhin

⁵⁴ Vgl. Saar (2007), 234–246; Saar (2009). Vgl. Kap. 2.2.

⁵⁵ Vgl. z.B. Dowding (2012); Gilibert (2018).

⁵⁶ Dahl (1957), 202–203, Herv. i. O. Sieben Jahre vorher plädierten bereits Lasswell und Kaplan (1952) für die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung.

⁵⁷ Dieselbe Kritik übte bereits Ball (1975a) an den Debatten zum Machtbegriff in den 1970ern.

als ›Metaphysik‹ bzw. von Aristoteles selbst als ›Erste Philosophie‹ bezeichnet wird, stellen sich außerdem folgende Fragen: Was bedeutet es, dass ein naturphilosophischer und metaphysischer Begriff der Vorgänger eines sozialen und politischen Begriffs ist? Wie lässt sich bestätigen oder begründet ablehnen, dass die *dynamis* ein Vorläufer des politischen Machtbegriffs ist? Welchen Erkenntnismehrwert hätte ein Studium der *dynamis* für die Untersuchung der Geschichte des Machtbegriffs? Die vorliegende Untersuchung widmet sich diesen Forschungsfragen mithilfe eines spezifischen Verständnisses von Begriffen im Allgemeinen und einiger untersuchungsleitenden Thesen.

1.2 *Begriffsverständnis und untersuchungsleitende Thesen*

Begriffsverständnis. Der Machtbegriff wird hier weder als Monolith vorgestellt, der sich den unterschiedlichen denk- und sozialgeschichtlichen Zeiten gemäß Gewänder anlegt, noch ist die Arbeit von der Vorstellung getragen, dass es sich bei der Geschichte des Machtbegriffs um eine ausschließlich diskontinuierliche Entwicklung handle, deren einzelne Etappen bloß retrospektiv in Form der Aneinanderreihung zusammengehalten sei. Jene Vorstellungen haben zwar ihre Plausibilität, sie weisen aber auch Limitationen und Einseitigkeiten auf. Unterstützt wird hier hingegen folgendes Begriffsverständnis: Begriffe sind nie nur der reflektierende Spiegel semantischer Gehalte ihrer diskursiven Umfelder oder Ausdruck der politischen Agenda ihrer Schöpfer:innen – Begriffe leben nicht nur durch ihre Kontexte. Auch gehen Begriffe nicht in einem wissenschaftlichen Modell auf oder lassen sich auf eine ›Definition‹ reduzieren. Begriffe weisen all diese Aspekte auf, in ihnen sind aber zugleich noch weitere Elemente eingelagert, als die Untersuchung und Beschränkung auf einen oder wenige dieser Aspekte hervorholen kann. Denn Begriffe konstituieren sich auch durch ihre strukturellen und konnektiven Merkmale, durch ihre *Komponenten*, in denen sich Elemente aus früheren Begriffen wiederholen, die von den Begriffsschöpfer:innen – einem Baumaterial gleich – *wieder geholt* werden und die sich in den (im wahrsten Sinne des Wortes) ›Wieder-Holungen‹ ihre Bahnen durch die Geschichte des politischen Denkens brechen. Wieder-Holungen und Trajektorien ereignen sich in, an und über diese *Begriffskomponenten*. Die Differenzierung zwischen Begriff und Begriffskomponenten und deren Elemente ist eine der leitenden Unterscheidungen der vorliegenden Arbeit. Der Begriff wird hier im Anschluss an den Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari als eine mannigfaltige Entität verstanden, die sich aus mehreren Komponenten zusammensetzt und dessen Existenz und Wirkung sich in und zwischen den überlappenden Feldern der Geschichte des Wissens, der Philoso-

phie und des politischen Denkens entfaltet.⁵⁸ Begriffe sind Agenten politischer Theoriebildung und praktischer Politik. Fernab eines Begriffshistorismus und einer Begriffsnarration fußt die vorliegende Arbeit auf der Perspektive genealogischer Nachforschung. Aber anders als die vielen derzeit populären historischen Ansätze in der Begriffsgeschichte und politischen Ideengeschichte folgt der hier vorgeschlagene Ansatz zur Untersuchung des Machtbegriffs nicht nur den sozialhistorischen, geistesgeschichtlichen und diskursiven Einbettungen (>Kontexten<) eines Begriffs in der Form einer *Geschichte* des Begriffs. Vielmehr nimmt er das *Werden* eines Begriffs in den Blick, d. h., er zeichnet das evolutive Spiel in den heterogenen *Komponenten* eines Begriffs nach, das sich zwischen einer grundlegenden Konstruktion, der *dynamis* des Aristoteles, und kleinen Schöpfungen, den Machtkonzeptionen der Moderne und Gegenwart, aufspannt. Auf diese Weise können in der begrifflichen Untersuchung Aspekte am Machtbegriff untersucht werden, die eine rein semantisch orientierte Begriffsgeschichte nicht in den Blick zu holen vermag. Ausgehend von diesem an Deleuzes und Guattaris Begriffskonzeption angelehnten Begriffsverständnis und den skizzierten Desideraten in der Erforschung des Machtbegriffs können nun die folgenden forschungsleitenden Thesen formuliert werden.

These 1

Die dynamis des Aristoteles ist der Vorläufer des sozialen und politischen Machtbegriffs. Allerdings ist die *dynamis* kein einfacher Grundbegriff, sondern sehr komplex. Die *dynamis* ist ein Begriff mit zwei Konfigurationen, einer auf Bewegung bezogenen (>kinetischen<) und einer auf die Konstitution des Seienden

⁵⁸ Der Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari wird in Kap. 4.1 ausführlich vorgestellt. Deleuze und Guattari entfalten ihre Konzeption des Begriffs maßgeblich in dem gemeinsamen Text *Was ist Philosophie?* (2000) (nachfolgend mit der Sigle WPh im Fließtext zitiert). Hiernach kann ein Begriff weder mit einer Definition (Nietzsche, KSA 5, 317; vgl. Blättler [2015], 164) noch mit einem >Sachverhalt<, >Faktum< oder einer >Faktizität< zur Deckung gebracht werden (WPh, 29–30). Das grundlegende Modell, wonach Begriffe aus mehreren Komponenten bestehen, deren Herausarbeitung zum Verständnis des Begriffs notwendig ist, ist allerdings keinesfalls eine genuin poststrukturalistische Idee, sondern auch Basis der klassischen Begriffsanalyse in der Analytischen Philosophie. Überhaupt wird es im Methodenteil (Kap. 4) auch darum gehen, Deleuze und Guattaris Begriff des Begriffs durch Verweise auf andere methodologische Bestände in Philosophie und politischer Ideengeschichte aus dem Bereich des Theoretisch-Esoterischen herauszuholen und für eine erweiterte, hoch anschlussfähige Methodologie in der Begriffs- und Ideengeschichte im weiteren Sinne zu empfehlen. Dass sich Deleuze und Guattaris Begriff des Begriffs in dem weiten Sinne von *concept* als Ausgangsbasis für einen unkonventionellen Zugriff auf Begriffe eignet, hat bereits Philipp Wüschner (2016) auf eindrückliche Weise am Beispiel der antiken *hexis*, die eng mit der *dynamis* verwandt ist, gezeigt.

bezogenen (›ontologischen‹) Konfiguration. *Unter diesen beiden Konfigurationen ist es weniger die ontologische als vielmehr die kinetische dynamis (dynamis kata kinēsin), die in die Geschichte des politischen Machtbegriffs hineingewirkt hat.*

These 2

Die aristotelische dynamis kata kinēsin steht in einer engen begrifflichen und diskursiven Beziehung zum Begriff der Bewegung; dies gilt auch für die exemplarisch untersuchten Machtbegriffe von Hobbes und Foucault. Der Begriff der Bewegung fungiert selbst wiederum als eine Art Relais, das die Konzeptualisierung des politischen Machtbegriffs mit dem Diskursfeld der Meta-Physik strukturell verbindet, da die Meta-Physik jener Bereich ist, in welchem der Begriff und die Thematik der Bewegung traditionell verhandelt werden.⁵⁹ Das Diskursfeld, das ich als ›Meta-Physik‹ bezeichne, umspannt die Naturphilosophie, Naturwissenschaft, Metaphysik der Natur und Ontologie. In den modernen Machtbegriffen wiederholen sich Elemente, die sich weder als physikalisch noch als metaphysisch, sondern vielmehr als ›meta-physisch‹ verstehen lassen. Auf diese Weise *ist der politische Machtbegriff auch eng mit der Kategorie der Kausalität verknüpft*, die ihrerseits Gegenstand sowohl der meta-physischen Diskurse als auch der Wissenschaftstheorie ist. Die begriffliche Verknüpfung ist von struktureller Natur und reicht daher über eine bloß methodologische Verbindung in der Form von Naturalismen, Physikalismen und Metaphern hinaus.

These 3

Um die verschiedenen, gleichermaßen historischen wie analytischen begrifflichen Bezüge sowohl zwischen kinetischer *dynamis* und Machtbegriff als auch zwischen Machtbegriff und Bewegungsbegriff auszuleuchten, *bedarf es einer speziell konzipierten Analytik, die es ermöglicht, sowohl systematische Bezüge in einem Begriff als auch die historische Dimension der begrifflichen Kontinuität und Diskontinuität zwischen verschiedenen Konzeptionen von Macht herauszuarbeiten.* Weder die klassische analytische Begriffsanalyse noch die Methodologien der philosophischen und politischen Begriffsgeschichte und der

⁵⁹ Seit Aristoteles und im Anschluss an die ionische Naturphilosophie steht das Phänomen der Bewegung im Mittelpunkt einer programmatischen *Physis*-Wissenschaft, d.h. der »Wissenschaft von der φύσις«, wie es Gasser (2015), 125, treffend formuliert hat.

politischen Ideengeschichte bieten für sich genommen das methodische und heuristische Instrumentarium für eine systematische Bearbeitung der vorangegangenen Untersuchungsthesen. Aufgrund dessen erscheint die Konstruktion einer integrativen Untersuchungsanalytik notwendig, die es vermag, die verschiedenen methodischen Zugänge zu integrieren.

Aus den Thesen wird ersichtlich, dass die vorliegende Studie zwei zusammenhängende Untersuchungsunternehmen verfolgt: zum einen die Konstruktion einer Analytik, mit der die in den Untersuchungsthesen dargelegten begrifflichen Aspekte gezielt beleuchtet werden können – und damit zusammenhängend: die Erprobung dieser Analytik an der *dynamis* und an zwei exemplarischen Machtbegriffen im Lichte der Untersuchungsthesen. Zum anderen verfolgt die Studie ein historisch-systematisches Anliegen zur Analyse des sozialen und politischen Machtbegriffs, das die *dynamis* als Vorläufer und Vorprägung des Machtbegriffs und die enge Beziehung von meta-physischem Bewegungsdenken und Machtbegriff systematisch ausweist. Für die begriffliche Untersuchung sind neben der *dynamis* die Machtkonzeptionen von Thomas Hobbes und Michel Foucault ausgewählt worden. Die Auswahl begründet sich in mehrfacher Hinsicht: Beide Machtkonzeptionen bzw. Machtbegriffe haben für sich genommen eine große Wirkung in der Geschichte des sozialen und politischen Machtbegriffs entfaltet. Beide Machtbegriffe stellen, mit Foucault gesprochen, ›begriffliche Operatoren‹ für die Bildung des Machtbegriffs dar, d. h., sie haben den Machtbegriff ›als Ganzen‹ und seine Elemente auf wirkmächtige Weise arrangiert bzw. konfiguriert.⁶⁰ Sie stehen zudem exemplarisch für die wissenskulturellen und begriffsgeschichtlichen ›Epochen‹ der Neuzeit und der Moderne. Und schließlich lässt sich mit Hilfe der erkenntnisleitenden Thesen bei beiden ein gemeinsamer Befund aufweisen: Beide Machtbegriffe scheinen – zumindest in vielen Darstellungen der politischen Theorie und Ideengeschichte – kaum Gemeinsamkeiten mit der aristotelischen *dynamis* zu haben und auch keine begrifflichen Verbindungen zum Begriff der Bewegung einzugehen. Mit der dargelegten Analytik können jedoch überraschende Korrespondenzen und Zusammenhänge systematisch aufgezeigt werden.

⁶⁰ In der Vorlesung *Über den Willen zum Wissen* (fortan zitiert mit der Sigle WW) am Collège de France (1970–1971) charakterisiert Foucault die Eingangspassage von Aristoteles' *Metaphysik* sowie Passagen bei Descartes und Spinoza als »philosophische[] Operator[en]« und versteht darunter die wirkmächtige Arbeit an der Disposition, Möglichkeit und Stellung »des philosophischen Diskurses schlechthin« (WW, 21). Innerhalb von wissenschaftlichen Diskursen können dazu bestimmte »epistemologische Operatoren« in Texten von bestimmten Autor:innen auf der Ebene der Grundlagen einer Disziplin wirksam sein.

1.3 Vorgehen

Die Arbeit verläuft in drei Schritten. Zunächst wird ein Überblick über die bisherige Forschung zur *dynamis* in der politischen Theorie und Ideengeschichte und ein Einblick in aktuell verbreitete Methodiken in der politischen Begriffs- und Ideengeschichte gegeben (TEIL A, Kap. 2 und 3). Sodann wird angesichts des methodologischen Desiderats und im Hinblick auf die Untersuchungen eine Analytik auf der Basis der Begriffskonzeption von Deleuze und Guattari entwickelt, die ich ›begriffliche Diagrammatik‹ nenne (Kap. 4). Mithilfe der Analytik wird die Untersuchung eines Begriffs im Hinblick auf zwölf begriffliche Gesichtspunkte durchgeführt. Die zwölf Gesichtspunkte der Untersuchung verweisen zugleich auch auf die ›formalen‹ Komponenten eines Begriffs, sodass am Ende der Untersuchung sämtlicher Gesichtspunkte die Inhalte der begrifflichen Komponenten herausgearbeitet sind und die Grundlage eines umfassenden Verständnisses des untersuchten Begriffs gelegt ist. Das Ensemble der Komponenten nenne ich das ›Diagramm‹ eines Begriffs. Das Ensemble der Untersuchungsgesichtspunkte verstehe ich als ›diagrammatische Karte‹, da es aufgrund seiner spezifischen Abfolge die Untersuchung eines Begriffs entlang der zwölf Gesichtspunkte bzw. Komponenten systematisch anleitet. Am Ende der Untersuchung eines Begriffs bildet das vollständige Begriffs-Diagramm das Ergebnis einer ausführlichen und systematischen ›Kartierung‹ des untersuchten Begriffs. In den nachfolgenden Schritten wird es darum gehen, zunächst eine gründliche Untersuchung der *dynamis* des Aristoteles vorzunehmen (TEIL B, Kap. 5 und 6). Anschließend wird die Analytik der begrifflichen Diagrammatik an den Machtbegriff von Thomas Hobbes (Kap. 7) und an den Machtbegriff von Michel Foucault (Kap. 8) angelegt. Im Rahmen der jeweiligen begrifflichen Erkundungen werden für jede Komponente ›Wieder-Holungen‹ von begrifflichen Elementen der *dynamis* und strukturelle Bezüge zur Bewegung aufgezeigt. Auf diese Weise kann mithilfe der Analytik die bisher offene begriffsgeschichtliche Frage »Was bedeutet es, dass ein griechischer Begriff der Metaphysik und Naturphilosophie ein Vorläufer von einem modernen sozialen und politischen Begriff ist?« systematisch beantwortet werden. Die in der bisherigen Forschung lediglich postulierte Vorläuferschaft der aristotelischen *dynamis* für moderne Machtkonzeptionen kann durch den Nachweis von Kontinuitäten in den einzelnen Begriffskomponenten konkretisiert und diagrammatisch abgebildet werden. Die begriffliche Diagrammatik stellt daher einerseits eine Heuristik bereit, um einzelne Begriffskonzeptionen systematisch im Hinblick auf mehrere (hier: zwölf) Gesichtspunkte zu analysieren (›horizontale Diagrammatik‹), und andererseits können über den Vergleich der einzelnen Begriffskomponenten von verschiedenen Begriffen begriffsgeschichtliche

›Wieder-Holungen‹ analytisch aufgezeigt werden (›vertikale Diagrammatik‹). Im abschließenden TEIL C werden zentrale Erkenntnisse aus den diagrammatischen Untersuchungen der *dynamis* und der Machtbegriffe von Hobbes und Foucault zusammengetragen (Kap. 9) und einige systematische Schlussfolgerungen und Thesen für den sozialen und politischen Machtbegriff als Begriff der Bewegung aufgestellt (Kap. 10).